

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Bezugpreis: Einzelnummer 50 M. Durch Austräger 2,20 M. pro Woche, 9.— M. pro Monat. Durch die Post 9.— M. pro Monat. Sprechtunden für die Redaktion: Nachmittags 5—6 Uhr. Druckverlagsgesellschaft für die Provinz Schlesien, e. G. m. b. H., Breslau, Postfachkonto Nr. 21059. Fernsprech-Anschluß: Ring Nr. 8837.

Sonnabend, 14. Januar 1922

Anzeigenpreise: Die 9gespaltene Millimeterzelle oder deren Raum 0,80 M., auswärts 0,90 M. Stellen- und Wohnungsgesuche, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 0,40 M. Kettelname: Die Millimeterzelle, 3 gespalten oder deren Raum im Text 2.— M.

Dem Andenken Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg.

Am 15. Januar sind es drei Jahre, daß die Blutzengen des Kommunismus, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, den Tod fanden, ermordet wurden von kaiserlichen Offizieren, die ausgerechnet ein Sozialdemokrat, Koste mit aller Macht über Leben und Tod der Revolutionäre ausschalteten.

Wenn das revolutionäre Proletariat heute seiner Vorkämpfer und Helden gedenkt, so tut es das nicht in dem üblichen Sinne phrasenreicher Gedächtnisfeiern, bei denen der Nachdruck auf dem Wort „Feier“ liegt, sondern im politischen Sinne, indem es zunächst sich mit dem Lebenslauf der Ermordeten beschäftigt, dann ihr politisches Verbleiben verfolgt und auswertend, durch Liebknecht und Luxemburg klar wird über den Weg, die Aufgaben, die Mittel des proletarischen Kampfes.

Werten wir in diesem Sinne das Gedenken an Liebknecht und Luxemburg aus, dann handeln wir in ihrem Geiste. Dann allein fällt von uns jeder passive Alagelaut ab, und es wird geklärt der kommunistische Vorkämpfer und Kämpfermut. Dann allein werden wir jenen geraden Weg der sozialen Revolution gehen, den wir, und unsere Nachfahren für alle Zeiten an unserem Karl Liebknecht und unserer Rosa Luxemburg als unübertreffliches Vorbild bewundern werden.

I.

Karl Liebknecht! Sohn des „alten Soldaten der Revolution“, des Freundes und Kampfgenossen der Marx, Engels, Webel, Sohn Wilhelm Liebknechts! Schon von Geburt und Natur aus war Karl zu jenem revolutionären Kämpfer vorkbestimmt, den er auch wirklich Zeit seines Lebens in der edelsten Weise abgegeben hat. Wenn der nationalsozialistische Mob in dem Jahre 71, zu der Zeit, wo seine Mutter ihn unter dem Herzen trug, die Festschreiben des „Landesverrats“ Wilhelm Liebknecht einwarf, wenn bei Karls Geburt sein Vater gerade wieder einmal im Gefängnis saß, so paßten diese allerersten Lebensschritte unseres Vorkämpfers so recht zu seinem ganzen heroischen Leben und heroischen Ende. Die Jugendjahre Karls unterschieden sich im großen und ganzen nicht von den anderer „Gebildeten“. Nach juristischen Studien läßt sich Karl Liebknecht 1899 als Rechtsanwalt in Berlin nieder, gleichzeitig damit auch seine politische Laufbahn beginnend. Sein glühendes revolutionäres Gefühl ließ ihn von Anfang an jene drei Hauptangriffspunkte finden, die am meisten Begeisterung und Energie erforderten. Er wirkte für die Jugend, gegen den Militarismus und gegen die versteinerte Bürokratie offizieller Parteinstanzen.

Wollte er sich selbst ewig jung fühlen in seinem revolutionären Glanz, deshalb gehörte er mit Leib und Seele den Jungen an. Zeiner von der Zahl der Jahre völlig unabhängigen, immer wieder zundenden jugendlichen Begeisterung auf allen Jugendtagungen ist es vor allem zu verdanken, daß von der alten Sozialdemokratie noch die Jugendgenossen am reinsten das rote Banner der Arbeiterrevolution sich erhalten haben, und daß der Kern des Spartakusbundes vor allem die Jugend war.

Völlig im Einklang mit seinem Willen für die Jugend steht sein Kampf gegen den Militarismus, der auf allen Parteitagungen ein Stein des Anstoßes war für die bereits damals mitten im Prozeß der Verjüngung befindlichen Parteinstanzen. Und es ist bezeichnend, daß es gerade die Unteroffiziersnatur des stiermädigen und plattschädigen Guffas Koste war, die mit den schäbigsten sozialpatriotischen Mitteln die Gefahr des Liebknechtischen Antimilitarismus für die Partei fast auf allen Parteitagungen beweisen zu müssen glaubte. Und es ist wiederum fast logisch, daß der partijschädigende Antimilitarismus dann von Kestensoffizieren ermordet wurde.

In beiden, im Kampf für die Jugend und gegen den Militarismus, lag bei dem im Wachsen begriffenen Opportunismus der Parteibürokratie ohne weiteres der Konfliktstoff mit dieser. Liebknecht, mit den feinen Regungen seines revolutionären Geistes die Gefahr des Vankrotts der Sozialdemokratie vorausschauend, blieb eben wegen dieses seines rücksichtslos von sich gegebenen Gefühls der von allen Jünglingen bei gekäfte, verachtete und bespottete „Anker-der-Keine-Tänzer“.

Der Kampf für die Jugend brachte ihm die Liebe und dauernde Verehrung der Jungen, der Angriff gegen den Militarismus die erste proletarische Ehrenkrone. 11. Jahre Bekämpfung, und die Kritik an den Parteinstanzen, die in der Partei einen Selbstzweck, und nicht wie Liebknecht nur den Orbel zur Revolution einer Klasse sahen, brachte ihm den Haß aller derjenigen ein, die später ganz folgerichtig zu Antimilitaristen und Kestensoffizieren herabstiegen.

Liebknechts Name wurde vor allem seit dem Jahre 1912 immer häufiger genannt. In diesem Jahre gelang es ihm, im Reichstag die bekannten Verleumdungsaffären der Rüstungsindustriellen aufzudecken. Er konnte damals be-

weisen, daß die deutschen Waffen- und Munitionsfabriken auf ihre Kosten in der Pariser Zeitung „Figaro“ einen chauvinistischen Departikel gegen Deutschland veröffentlichten, nur um durch diesen Artikel die Notwendigkeit der neuen Heeresvorlage zu begründen und hinterher dann die Profite an den Mordwerkzeugen einstecken zu können.

Er hat das Verhängnis nicht mehr aufhalten können. Wohl schwang die „Völkerverfeinde“ bis unmittelbar zum Kriegsausbruch ihre Phrasen vom Kampf gegen den verurteilten Imperialismus, aber siehe da, am ewig deutswürdigen 1. August 1914 hatte die Sozialdemokratie im Reichstag nichts Besseres zu tun, als sich dem bedrohten Vaterlande und seinem Wilhelm mit Haut und Haaren zu verschreiben. Von 110 Reichstagsabgeordneten versuchten knapp 20 zu opponieren gegen die schändliche Kriegspolitik, und nur einer, Karl Liebknecht, nahm den konsequenten Kampf gegen den Sozialverrat auf. Am 2. Dezember 1914, der Tag, an dem Liebknecht öffentlich im Reichstag den Scheidemannern wie den Kriegshebern den Fehdehandschuh ins Gesicht warf, war der Tag, an dem das berühmte Banner des revolutionären Proletariats wieder im leuchtenden Rot von einem einzigen Internationalisten emporgehoben wurde aus dem Sumpf des Sozialverrats und des Kaisersozialismus, war der Tag des Wiederaufbaus einer wahren Internationale, die heute folgt in der kommunistischen Internationale dastekt.

Was folgt, ist zu tief und zu innig Gemeingut aller überzeugten Revolutionäre geworden, als daß ausführlicher über die einzelnen Ereignisse berichten zu werden braucht.

Es begann die Tätigkeit des wahrhaft großen Karl Liebknecht: Unermüdlich tätig, Versammlungen, Organisation, Korrespondenz, Illegalität, Auftreten im Reichstag unter dem Schutz der bürgerlichen Kriegsheber und ihrer sozialdemokratischen Lakaien, kleine Anfragen, Zwischenrufe, Zusammenprall, immer wieder und immer wieder. Es kam der Armierungssoldat Karl Liebknecht, der am 1. Mai 1916 an der Spitze von vier Getreuer sein „Nieder mit dem Krieg! Nieder mit der Regierung!“ rief, das mehr getan zur Aufrüttelung des proletarischen, völkerverständenden Weltbewußtseins als alle Kriegsgreden der Scheidemann und alle Verteidigungsreden der Hause, in einem Band zusammengedrückt. Er ging ins Zuchthaus mit dem herrlichen Ruf: „Nein General hat jemals stolzer seine Uniform getragen, als ich meine Zuchthausstrafen tragen werde.“ Der nahe Sturm der Revolution öffnete ihm die Zuchthausstore, nur damit er wieder unermüdlich wirkte: Reden, Demonstrationen, Redaktion, Aufrufe, Entbehren, Verfolgungen der Spindel und Denkersteckle, Anstand und — Tod.

III.

Rosa Luxemburg, eine russisch-Polin, mußte bereits als 18-jähriges Mädchen wegen ihrer revolutionären Betätigung aus ihrer Heimat in die Schweiz flüchten. Sie nahm hier mit dem ihr eigenen Fleiß das Studium der Gesellschaftswissenschaften auf, um bald auf den festen wissenschaftlichen Boden des Marxismus zu treten. Wie Liebknechts Kampf zeitweilig dem Kompromiß und der Verjüngung galt, wobei bei ihm dieses Kämpfen mehr dem revolutionären Gefühl entsprang, so stand auch Rosa Luxemburgs Leben von Anfang an völlig im Zeichen des Ringens gegen alle Kleinbürgerlichen, nationalsozialistischen und halbmarxistischen Strömungen, wobei ihr Willen wiederholt mehr entsprang ihrer tiefen wissenschaftlichen Überzeugung, ihrem scharfen Verstand, der mit den Waffen des Marxismus wie kein anderer zu fechten verstand. Sie ist die Gründerin des marxistischen Klügels der polnischen Sozialdemokratie, der heute in der kommunistischen Partei Polens verkörpert ist. Die Erkenntnis, daß Deutschland das Land sei, wo eine Entscheidungsschlacht zwischen Arbeit und Kapital vor allem geschlagen werden müßte, damit die Weltrevolution triumphierte, trieb sie früh zur deutschen Sozialdemokratie und nach Deutschland. Sie wurde die unermüdlichste Artikel- und Broschürenschreiberin, nicht für den bloßen Tagesgebrauch, sondern sie schuf Werke, die heute noch richtunggebend sind. Zu erwähnen sei nur ihre Doktorarbeit „Die industrielle Entwicklung Polens“, weiter das Werk „Der Marxismus weiter zu entwickeln sucht. Die Aktualität und eine Prognose gegen den Revisionismus. Sozialreform oder Revolution“.

Neben diesen wissenschaftlichen Arbeiten war sie, wie Liebknecht, eine glühende Moskauerin, eine auf allen Parteitagungen von ihren Gegnern gefürchtete Rednerin, die rücksichtslos mit der marxistischen Schärfe ihres Verstandes für die Sache der sozialen Revolution, der Klassenbewegung gekochten hat. Gleichzeitig galt sie als eine der besten des Lehrertalents der alten Partischule.

Als im Jahre 1905 die ersten revolutionären Stürme sich in Russland erhoben, hielt sie nicht mehr in der Stube. Sie ritt nach Sarjau, um dort bald in den

partijischen Kasetten zu verschwinden. Und sie wäre wahrscheinlich zugrunde gegangen, wenn nicht aufopferungsvolle Freunde sie befreit hätten, so daß die wieder nach Deutschland flüchten konnte.

Im August 1914 zauderte sie nicht eine Sekunde, wie sie sich zu stellen hätte. Sofort nach dem beispiellosen Zusammenbruch der Partei und ihres internationalen Gedankens machte sie sich an die Arbeit, um zu retten, was zu retten war. Eine neu gegründete Zeitungskorrespondenz, in der hervorragende Artikel, himmelhoch über dem bekannten sozialpatriotischen Gemisch stehend, geliefert wurden, ersetzte bald an der sozialverräterischen Niederrichtigkeit fast der gesamten Scheidemann-Presse. Anfang 1915 erschien dann das erste Heft der „Internationale“. Es wurde sofort von den militärischen Machthabern konfisziert, Rosa Luxemburg selbst ins Gefängnis geworfen. Ein Jahr sollte sie verbüßen, das ihr zubüßet worden war kurz vor dem Kriege, als sie in öffentlicher Volksversammlung in Frankfurt a. M. erklärt hatte: „Wenn man uns zumutet, auf unsere französischen Brüder zu schießen, so sagen wir Nein!“ Aber aus diesem einen Jahr wurde eine „Schulstunde“ während der ganzen Dauer des Krieges. Zu große Angst hatte der millionenfache, in Waffen starrende Militarismus vor der kleinen, schwächlichen Frau, der „roten Rosa“.

Man hatte jedoch nicht gerechnet mit dem Geist einer Luxemburg. Die Kerkermauern waren nur dazu angetan, ihre Energie aufs höchste zu steigern und ihren Geist heller leuchten zu lassen. Sie schrieb in latter Zelle, umgeben von drei Spitzhunden der Kerkation, überlief gebissig gleich der jämlichsten Verbrecherin, ihre vernichtende Kritik des Kriegsozialismus und zugleich eine glänzende Darstellung des am Kriege schuldigen Imperialismus und die erste programmatische Erklärung einer wirklichen Internationale: „Die Krise der Sozialdemokratie“, unter dem Pseudonym „Amicus“. Sie war, aus dem Gefängnis heraus, die Seele der Spartakusbewegung, und mancher Artikel von Einigkeitwert verließ auf gefährlichem Wege die Zelle.

Als dann die Revolution ihr später als ihrem Freunde Karl die Gefängnistore öffnete, vertauchte sie ihre unermüdliche Tätigkeit im Kerker sofort mit einer noch regeren im Sturm des revolutionären Geschehens: Flugblätter, Manifeste, Vorträge, Besprechungen, Volksversammlungen, redaktionelle Arbeiten, freis unlaetert von Zügel, Denkerkrachten und gemieteten Mördern — so wirkte sie bis zu ihrem letzten Sauch ihres schwachen Frauenkörpers, bis feststehende Kestensoffiziere des Berliner Edenhotels das an ihr töteten, was sterblich war.

IV.

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, er die Flamme der Revolution, der Hüter über den Massen, die in einem verkörperte Stoßkraft der Niederschmetterungen, die Reichsiche der sozialen Umwälzung, sie der Geist des revolutionären Proletariats, die Wissenschaft in der Massenrebellion, das Gewissen von Millionen, sind tot. Sie sind tot?

Nur dann sind sie vergangen, wenn die für die sie gestorben, ewig Anechtsnaturen bleiben wollen, wenn das deutsche Proletariat wirklich für immer im Sumpf des Sozialpatriotismus und der Bürgerlichkeit, und im tiefsten Glend des Kapitalismus in die Barberei versinken will.

Daß dem nicht so sein darf und sein kann, dafür bürgt, getragen von dem breiten Fundament des historischen Geschehens, das, was uns die großen kommunistischen Vorkämpfer hinterlassen haben:

Die von ihnen gegründete kommunistische Partei Deutschlands.

Seine trauernden Grabesreden am heutigen Tage! Werden wir uns nur mit Stolz dessen bewußt, welches Alleinod, vom Blut der Weisen geweiht, uns übergeben worden ist! Erkennen wir mit Liebknechtlicher revolutionärer Begeisterung und Luxemburgischer Gedankenstärke, welche heiligen Pflichten uns damit auferlegt worden sind im Hinblick auf unsere großen Toten, im Angesicht des deutschen des Weltproletariats, vor dem Urteil der Weltgeschichte.

Das bedeutet nicht Parteidogmatismus, das bedeutet nicht, daß wir Kommunisten uns besser dünken als andere Sozialisten. Nein, das ist nur ein erneutes heiliges Gelöbnis über dem Graben unserer Großen in ihrem Sinne, unbedingt konsequent, ganz und gar, mit Leib und Seele dem Ziele ergeben, zu wirken für eine Einheitskampfbreit aller darbeden und kämpfenden Arbeiter. Nicht auf dem Boden fauler Kompromisse, die unsere Helden so gekämpft haben, wollen wir sie bauen, sondern sie im Feuer einer von Entschlossenheit des Proletariats unterstützten, organisch sich steigenden Aktivität des Klassenkampfes eben zusammenschmieden.

Das sei der Schwur der Kommunisten am Todestage der Großen aus ihren Reihen! Das sei das Gelöbnis bei dem Märtyrertum von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg!

Das politische Testament.

Liebknecht über den neuen Burgfrieden.

(19. November 1918.)

Die Einigkeitssapostel, sie wollen die „Revolution“ die noch kaum begonnen, schon heute liquidieren, sie wollen die Bewegung in ruhige Bahnen lenken, um die kapitalistische Gesellschaft zu retten, sie wollen dem Proletariat durch Wiederherstellung des Klassenstaates und Erhaltung der bürgerlichen Klassenherrschaft die Macht wieder aus den Händen winden, während sie es durch die Einigkeitssapostel hypnotisieren. Sie fallen über uns her, weil wir dieses Vorhaben durchkreuzen, weil wir es ehrlich und ernst meinen mit der Befreiung der Arbeiterklasse, mit der sozialistischen Weltrevolution.

Können wir mit denen einig sein, die nichts anderes sind als sozialistisch verteilte Plathalter der kapitalistischen Ausbeuter?

Können, dürfen wir uns mit ihnen verbinden, ohne uns mitschuldig zu machen an ihren Anschlägen? Einigkeit mit ihnen wäre Verderben für das Proletariat, wäre Preisgabe des Sozialismus, der Internationale. Ihnen gebührt kein brüderlicher Handschlag, ihnen gebührt nicht Einigkeit, sondern Kampf.

Die arbeitenden Massen sind die Vollstrecker der sozialen Revolution. Klare Klassenbewußtsein, klare Orientierung ihrer geschichtlichen Aufgabe, klarer Wille zu ihrer Erfüllung, zielbewusste Tatkraft, das sind die Eigenschaften, ohne die sie ihr Werk nicht vollbringen können. Zerstreuung des Einigkeitssapostels, Bloßstellung aller Halbheit und Lauschei, Entlarvung aller falschen Freunde der Arbeiterklasse ist dann das erste Gebot — heute mehr als je. Nur aus schamloser Kritik kann Klarheit erwachsen; nur aus Klarheit Einigkeit; nur aus Einigkeit in Gesinnung, Ziel und Willen die Kraft zur Schöpfung der neuen Welt des Sozialismus.

Liebknecht zu den Aufgaben der deutschen Arbeiter nach dem Kriege.

In jedem einzelnen Lande und in der Internationale muß von vorn angefangen werden — in der Aufklärungsarbeit, in der Organisation, in der Schulung zum Klassenkampf, in der Erziehung zur internationalen Solidarität.

Die Schöpfung einer aktionsfähigen internationalen Massenorganisation und -bewegung des Proletariats, diese grundlegende Aufgabe, hat von neuem zu beginnen; unter schwierigeren Bedingungen als je: Alle Hände ans Werk! Arbeiten — nicht verzweifeln!

Auch nach dem Kriege wird, wie während des Krieges, ja in noch höherem Maße oder doch offensichtlich, Deutschland der Schlüssel- und Angelpunkt der internationalen Lage sein; besonders für die revolutionäre Entwicklung. Die Pflicht des deutschen Proletariats ist höchste Aktivität — und es wird nur so seine Schuld sühnen können. Vor den künftigen Geschlechtern aber wird der deutsche Arbeiter verflucht und verworfen sein, der diese Pflicht nicht erkennt und erfüllt.

Was will der Spartakusbund?

(Rede Liebknechts in Berlin, Ende Dezember 1918.)

Wenn jetzt allenthalben in Deutschland ein chaotisches Durcheinander herrscht, so trägt die Verantwortung dafür nicht die Revolution, sondern diese herrschenden Klassen selbst und der Brand des Krieges, der von den herrschenden Klassen entzündet worden ist. „Ordnung und Ruhe muß herrschen“, so ruft uns die Bourgeoisie zu, und sie meint damit, daß das Proletariat vor ihr kapitulieren solle, um diese Ordnung und Ruhe wiederherzustellen, daß das Proletariat seine Macht in die Hände derjenigen zurückgeben solle, die jetzt unter der Maske der Revolution die Gegenrevolution vorbereiten. Gewiß, eine revolutionäre Bewegung läßt sich nicht auf glattem Parkettboden durchführen; es setzt Splitter und Späne in dem Kampfe um eine neue und höhere Ordnung der Gesellschaft und einen dauernden Frieden der Menschheit. Sie haben die Soldatenräte eigenmächtig abgesetzt, sie haben schon in den ersten Tagen der Revolution das Tragen von roten Fahnen verboten und die roten Fahnen von öffentlichen Gebäuden herunterreißen lassen. Alle diese Vorgänge kommen auf das Herunterstoßen der Regierung, die, um die „Ordnung“ der Bourgeoisie aufrechtzuerhalten, in Wahrheit die Revolution erschickt, wenn es sein muß, in Blut.

Und da wagt man uns anzulügen, daß wir es seien, die den Terror, den Bürgerkrieg und das Blutvergießen wollen; da wagt man uns zuzumuten, wir sollten auf unsere revolutionäre Aufgabe verzichten, damit die Ordnung unserer Gegner wieder aufgerichtet werde! Nicht wir sind es, die Blutvergießen wollen. Aber sicher ist es, daß die Reaktion, sobald sie die Macht dazu hat, sich keinen Augenblick befürmen wird, die Revolution in Blut zu erstickend. Erwarten wir uns doch ihrer granatamen und niederträchtigen Schandtaten, mit denen sie sich noch vor wenigen Wochen und Monaten befleißigte. In der Ukraine und Rußland hat sie Hendersarbeit verrichtet.

Das Klassenbewußte deutsche Proletariat kann sich jedoch mit jenem Ergebnis nicht begnügen.

Sein Ziel ist kein Friede des Augenblicks, sondern der dauernde Klassenfriede. Es weiß, daß Kapitalismus und Imperialismus Krieg bedeuten. Es weiß, daß ein von irgendwelchem Imperialismus diktiert oder vereinbarter Friede oder „Verständigungs“ Friede nur die Vorbereitung neuer Kriege sein wird; es weiß, daß weder das Gewinnsucht der Besitzenden und die Menschlichkeit oder Gnade eines Willens, noch ein „Völkerband“ der herrschenden Klassen einen dauernden Frieden schaffen kann, sondern nur der Wille, die Macht und die siegreiche Tat des revolutionären Proletariats aller Länder.

Das Proletariat senkt jedoch nicht nur unter dem Krieg, auch im Frieden seinen wirtschaftlichen Ausbeutung, soziale Zurücksetzung, politische Unterdrückung an seinem Kopf.

Die Stunde zur Anstrengung auch dieser geschichtlichen Grundtätigkeit ist gekommen, die Stunde zur Aufhebung der kapitalistischen Klassenherrschaft, zur Befreiung der Arbeiterklasse.

Diese Befreiung kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein, nicht aber das Werk der bürgerlichen Klassen, deren Lebensinteresse die Aufrechterhaltung der Kapitalherrschaft und ihrer politischen und sozialen Herrschaft ist.

Aus den Reihen Liebknechts und Rosa Luxemburgs aus

Luxemburg über das Wesen der proletarischen Revolution.

(Schlußsatz aus der Programmrede auf dem Gründungs-Kongress)

In meine die Geschichte macht es uns nicht so bequem, wie es in den bürgerlichen Revolutionen war, daß es genügt, im Zentrum die offizielle Gewalt zu fangen und dann ein paar oberer ein paar Dutzend neue Männer zu ernennen. Wir müssen von unten auf arbeiten, und das entspricht gerade dem Klassencharakter unserer Revolution bei den Völkern, die auf den Grund und Boden der geschichtlichen Bewegung gehen, das entspricht dem Charakter der heutigen proletarischen Revolution, daß nur die Eroberung der politischen Macht von unten, sondern — u. a. m. — machen müssen. Am 9. November war der Versuch, die Herrschaft der Bourgeoisie zu brechen, — ein sozialistischer, halber, unvollständiger, chaotischer Versuch. Das

Karl Liebknecht.

Von Henri (Guit)beaux.

In dem menschenbrüchigen Saal, dem flüchtenerfüllten, Spricht der Kanzler, gelehrt und feierlich, „Erklärt ist der Krieg — ich brauche Kredite.“ Und einstimmig erheben sich die Abgeordneten, Richten sich alle auf, stimmen alle bei, Alle.

Auch dieser! Scharfen Blicks, mit eigenwilliger Stirne, Leibt den Münderwertigen er seine Kraft! Die nervöse Hand legt die fallende, unsichere Brille fest von neuem. Er hat für die Kredite gestimmt — er hat für sie gestimmt. Auch dieser!

Den Saal verlassen, seiner Freunde vergessend, Geht er, schreitet den Kanal entlang, Betrachtet zerstreut die verankerten Boote, Der regelmäßigen Häuser geometrische Anordnung, Auf der Chaussee der Leute bewegliche Flecken. So geht, schreitet er dahin.

Er hat für die Kredite gestimmt, hat „ja“ gesagt, Aus Disziplin, aus Disziplin.

Es verrieselt die Landuhr der Zeit, Der Völker rotes Blut verströmt, Überall haben Feuer und Schwert sich erhoben, Überall häuft sich Elend und Verbrechen, Die Zeitungen füllen nur noch Erzählungen des Entsetzens. In Berlin wird verkündet die Revolution in Paris, In Frankreichs Hauptstadt Liebknechts Tod gedruckt.

„Was hab ich getan, ich, Wilhelms Sohn, Ich, der Internationalist, ich, der Antimilitarist, Ich, der Feind Krumps und Creusots, Des Verräuberturns täglicher Ankläger!“ Er geht, er schreitet.

Hat für die Kredite gestimmt, hat „ja“ gesagt, Aus Disziplin, aus Disziplin.

Soviaten, Mauer, Belgier, Franzosen, Serben, Engländer töten einander,

Erde jagt Blut auf, Eisen durchschlägt Fleisch, Häuser brennen, Frauen und Kinder weinen, Und Minister, Diplomaten, Politiker, Journalisten fahren im Auto, Liegen bei berühmten Schauspielern, überfressen sich.

Und er summt nach, summt, schnellt schlingens auf, Jörn wird sein Blut, keine Stirn in Wille: — Krieg dem Kriege.

Auf gegen die Regierungen, Auf gegen die Disziplin, Es lebe die Internationale!

Und Karl, Wilhelm Liebknechts Sohn, sammelt seine Energien, Auf steht er wieder, Dichter der Tat.

Krieg dem Kriege, Streit, Zustand, Massenaktion, Doch die Stirne, zum Stahl der Blut, Verleumder von den eigenen Freunden, Allein vielleicht — doch was tut's!

So schafft er neu das revolutionäre Ideal, Die Disziplin wie eine Droste entbeidend.

Er spricht zur Menge, verkündet Botschaft dem Volke, Und da abermals Vertrauen und Kredite der Kanzler verlangt, Erwidert entschlossen er, ohne Zucht: „Nicht gebe Keine Stimme ich euch!“

Bejähmt, verhöhnt, Wird mit gemeinen Beleidigungen er bedeckt, Von Kameraden Narr, Anarchist, Volkshäusler genannt.

Doch Karl, Wilhelms Sohn, hartwilling wie der Fels, Steibt handhaft wider verderblicher Kasse wilden Strom. — Krieg dem Kriege, Streit, Zustand, Massenaktion.

Er buchstabiert die Worte, wiederholt sie rapidos, Anleuchtet über den gemordeten Völkern sein Antlitz, Belebt den Mut, erweckt vom Tode den Glauben, Und wieder erhebt die Zukunft grün, befat mit goldenen Blumen.

Eingezogen wird er nun, Des freien Mannes Körper bedeckt gemeine Uniform. — Krieg dem Kriege, erwidert Liebknecht.

Er wird verhaftet, eingekerkert, wird bedroht, wird gerichtet. — Krieg dem Kriege, es lebe die Revolution! ruft Karl, Wilhelm Sohn.

Und trotz allgemeiner, schwerer, häßlicher Unterdrückung, Trotz Hinaten, Ritzkneifen, Trotz militärischer Hoheit,

Antworten Männer hier und dort dem Sauf des Selben, Und heil seinen freudige Verschwörungen auf.

Soldat Liebknecht, Justizhüter, Liebknecht, Schuster Liebknecht, Wir jäheln dir zu, umarmen dich.

Magetisch hat alle menschlichen Kräfte du angezogen, Verwählt alle rein und lebendig geschlehenen Energien, Daß von neuem das Band der Völker geknüpft, — Das Band von unjener Verrätern zerissen.

— Das Band von Verrätern gebrochen. Mit der Parteit Karpat wurde du gekrönt, Doch dieser Partei, o Liebknecht, verliert dich, in eine Glorie.

Sollt verstanden deinen Namen, deinen Ruhm, Jetzt mögen dir bleiben die Lakaien, Affären, Jagdhasen, Unnett deines Namens Silber zu buchstabieren, Genosse Liebknecht!

Die Tageszeit hat da, bist die Wahrheit: Ehre dir, unsterblicher Held der Revolution!

(Denkmal von Hermannia zur Röhlen.)

Jetzt zu machen ist, ist mit vollem Bewußtsein die gesamte Kraft des Proletariats auf die Gewandten der kapitalistischen Gesellschaft zu richten. Unten, wo der einzelne Unternehmer keinen Schuldschein gegenübertritt, unten, wo sämtliche ausführenden Organe der politischen Klassenherrschaft gegenüber den Objekten dieser Herrschaft, den Massen stehen, dort müssen wir Schritt um Schritt den herrschenden ihre Gewaltmittel entreißen und in unsere Hände bringen. Wenn ich es so schäblich, nimmt sich der Prozess vielleicht etwas langwieriger aus, als man genügt wäre, ihn sich im ersten Moment vorzustellen. Ich glaube, es ist gesund für uns, wenn wir uns mit voller Klarheit alle Schwierigkeiten und Komplikationen dieser Revolution vor Augen führen. Denn ich hoffe, wie auf mich, so wird auch auf keinen von Euch die Erfahrung der großen Schwierigkeiten, der sich aufstürzenden Aufgaben dahin, daß Ihr etwa im Euxen Eifer oder Eurer Energie erlahmt, im Gegenteil: je größer die Aufgabe, um so mehr werden wir alle Kräfte zusammenfassen.

Luxemburg über die Aufgaben der Kommunisten.

Einer werden heraushebe Jähren (Kriegs) von den für- wachen Massen befreite gegeben werden. Klein dieses erzie- hlich Ergebnis als ein fester Bestandteil der „reinen Zeit“ nicht erst abwarten, noch für einen einzelnen Philosophen an- zuwenden sein. Für die politische Schöpfung einer revolutionären Partei wäre es unzulänglich, politischer Bankrott. Die Aufgabe der Sozialdemokratie und ihrer Führer ist es nicht, von den Ereignissen getrieben zu werden, sondern ihnen befreit voran- zu gehen, die Möglichkeiten der Entwicklung zu überblicken und die notwendigen dazu benutzte Mittel abzufragen, ihren Gang zu bestimmen.

Luxemburg und der Bolschewismus.

In der aus dem Nachlaß von Rosa Luxemburg herausgegebenen „Die russische Revolution“ von Paul Levi durch sein ebenfolgendes tendenziöses Vorwort die Absicht der Verfasserin entstellt und aus taktischen Motivverschiedenheiten eine grundsätzliche Gegnerschaft Rosa Luxemburgs gegen den Bolschewismus konstruiert. Wie dieser „Bolschewismus“ unserer ermordeten Genossin in Wirklichkeit aussah, und welche stark Sympathien sie bewegten, erkennt man u. a. aus den Besängen und ohne Vorurteil schon aus den Schlusssätzen der Luxemburgischen Schrift die wir hier folgen lassen:

Mögen die deutschen Regierungsozialisten schreiben, Herrschaft der Bolschewiki in Rußland sei ein Zerrbild diktatur des Proletariats. Wenn sie es war oder ist, so muß sie eben ein Produkt der Haltung des deutschen Proletariats war, die ein Zerrbild auf sozialistischem Klassenkampf war. Wir alle stehen unter dem Besch der Geschick und die sozialistische Gesellschaftsordnung läßt sich eben international durchführen. Die Bolschewiki haben gezeigt, daß sie alles können, was eine echte revolutionäre Partei in den Grenzen der historischen Möglichkeiten zu leisten imstande ist. Sie sollen nicht Wunder wirken wollen, denn ein musterergültige und fehlerfreie proletarische Revolution in einer isolierten vom Weltkrieg erschöpften, vom Imperialismus erschöpferten, vom internationalen Proletariat verratenen Land wäre ein Wunder. Worauf es ankommt, ist, in der Politik der Bolschewiki das Wesentliche vom Unwesentlichen, den Rechten, Zufälligen zu unterscheiden. In dieser letzten Periode in der wir vor entscheidenden Endkämpfen in der ganzen Welt stehen, war und ist das wichtigste Problem des Sozialismus geradezu die brennende Zeitfrage: nicht diese, aber jene Detailfrage der Taktik, sondern: die Aktionsfähigkeit des Proletariats, die Tatkraft der Massen, der Wille zur Macht des Sozialismus überhaupt. In dieser Beziehung waren die Lenin und Trotzki mit ihren Freunden die ersten, die dem Weltproletariat mit dem Beispiel vorangegangen sind, sie sind bis jetzt immer noch die einzigen, die mit Hütten aufsteigen können: Ich hab's gewagt!

Dies ist das Wesentliche und Bleibende der Bolschewiki-Politik. In diesem Sinne bleibt ihnen das unsterblich geschichtliche Verdienst, mit der Eroberung der politischen Gewalt und der praktischen Problemstellung der Bewirkung des Sozialismus dem internationalen Proletariat vorangegangen zu sein und die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit in der ganzen Welt mächtig vorangetrieben zu haben. In Rußland konnte das Problem nur gestellt werden. Es konnte nicht in Rußland gelöst werden. Und in diesem Sinne gehört die Zukunft überall dem „Bolschewismus“.

Die Menschen.

Aus einem Brief Liebknechts an seinen Sohn.

Putau, den 18. März 1917

Mein liebster Selmi.

Vor meinem Fenster schreit der Frühlingsturm und rein fröhlich durch den Guggap zwischen den Mauern. Warm ist nicht Märzluft. So magst in Deinem Herchen, Deinem Köpfchen ansetzen. Da heißt's: die Lungen weit aufgespannt — Bewegung und Entschlossenheit in die Glieder! Kein Stubenhoden! Keine Mülligkeit!

Von Sonja erfährst ich, daß die Bergearbeiten gut aus gefallen sind. Wenn Ihr mich in etwa drei Wochen befehlt bringt die Zeugnisse mit. Ich will mich genau unterrichten. Dein Leben soll und wird Arbeit und Kampf und Mühe sein nicht Sonnenchein und Behagen. Aber gerade darin wird dein Glück liegen.

Du mußt lernen, daß die Menschen nichts anderes sind als eine höhere Art von Tieren. Jeder voll Schwächen und Kräfte voll des „Guten“ und des „Bösen“; daß sie naturgeschichtlich zu betrachten sind; daß die Aufgabe des Menschen, der sich bewußt ein höheres Ziel setzt und der von seinem Inneren vorangetrieben wird, das Gute zu fördern, daß dessen Aufgabe ist, sich mit allen seinen Fähigkeiten, mit seinem ganzen Wesen hinzuzusetzen in das gewaltige Ringen um die Höherentwicklung der Menschheit, die Befreiung, die Wohlfahrt aller.

Der Krieg und die vielen Krängel der Welt plagen und bekümmern dich. Jawohl — sie müssen jedes Gemüt umdüstern. Aber aus der Nacht gibst Rettung, nur eine Rettung freilich: den Entschluß, die Beseitigung dieser Nebel sich zum Lebenszweck zu setzen. Nur das Leben ist unmöglich, das alles laufen lassen wollte, wie es läuft. Nur das ist möglich, das sich selbst zu opfern bereit ist, zu opfern für die Allgemeinheit.

Mein Leben war bisher, trotz allem, glücklich, gerade in den Zeiten, in denen ich am heftigsten zu kämpfen und zu „leiden“ hatte. Und so wird's dir sein. Das ist unser Krieg.

Dein Papa.

Aus einem Gefängnisbrief Luxemburgs.

Breslau, Mitte Dezember 1917.

Ich, Genossin, ich habe hier einen scharfen Schmerz erlebt auf dem Hof, wo ich spaziere, kommen oft Wagen vom Militär, voll besetzt mit Säden oder alten Soldatenröcken und Hemden, oft mit Blausäcken ... die werden hier abgeladen, in die Zellen verteilt, gestickt, dann wieder aufgeladen und ans Militär abgeliefert. Neulich kam so ein Wagen, bespannt, statt mit Pferden, mit Büffeln. Ich sah die Tiere zum erstenmal in der Nähe. Sie sind kräftiger und breiter gebaut als unsere Rinder, mit schlanken Köpfen und flach abgebohrten Hörnern, die Schädel also unseren Schafen ähnlicher, ganz schwarz mit großen, sanften Augen. Sie kommen aus Rumänien, sind Kriegstrophäen ... Die Soldaten, die den Wagen fahren, erzählen, daß es sehr mühsam war, diese wilden Tiere zu fangen und noch schwerer, sie, die an die Freiheit gewöhnt waren, zum Gaudium zu benutzen. Sie wurden furchtbar geprügelt, bis daß für sie das Wort gilt „vae victis“ ... In hundert Stück der Tiere sollen in Breslau allein sein; dazu bekommen sie, die an die übliche rumänische Weide gewöhnt waren, elendes und langes Futter. Sie werden schonungslos ausgenutzt, um alle möglichen Bedürfnisse zu befriedigen und gehen dabei rasch zugrunde. — Vor einigen Tagen kam also ein Wagen mit Säden herein gefahren, die Last war so hoch aufgestapelt, daß die Büffel nicht über die Schwelle bei der Doreinfahrt konnten. Der begleitende Soldat, ein brutaler Kerl, fing an, darauf auf die Tiere mit dem Säden Ende des Reißens zu klopfen, daß die Büffel, die auf der Höhe ihrer Empörung zur Rede gestellt, ob er denn kein Mitleid mit den Tieren hätte! „Mit und Menschen hat auch niemand Mitleid“, antwortete er mit bösem Grinsen und ließ noch kräftiger ein. Die Tiere zogen schließlich an und kamen über den Berg, aber ein Stück ... Schließlich, die Büffelstapel ist prachvollständig an Säden und Fäbilität, und die war zerfallen. Die Tiere standen dann beim Abladen ganz still und erschöpft, und ein, das welches blühte, schaute dabei vor sich hin mit einem Ausdruck in dem schwarzen Gesicht und den sanften schwarzen Augen wie ein verwundenes Kind. Es war direkt der Ausdruck eines Kindes, das hart bestraft worden ist, und nicht weiß wofür, weshalb, nicht weiß, wie es der Qual und der roten Gewalt

gehen soll ... ich stand davor und das Tier hütete mich ... mir rannen die Tränen herunter, — es waren keine Tränen, man kann um den liebsten Bruder nicht Schmerz ...

Hymne auf Rosa Luxemburg.

Auffüllend dich rings mit Strophen aus Oliven. Tränen Maander umwandern dich! Stern-Gebächte dir schlagend als Mantel um, Durchwachsen von Abzügen himmlischen Scharlachbluts ...

Erinnerungen.

Karl Liebknecht und die Breslauer Soldatenräte

Eine Erinnerung von E. Schuster. Auch Schellen hat eine Liebknecht-Erinnerung aus der Revolutionszeit, die allerdings nicht erhehend, aber charakteristisch ist für die Einstellung der damaligen (und insbesondere der schlesischen) Soldatenräte.

Wenn heut der eine oder der andere der damaligen Soldatenräte an diese Affäre denkt, so wird ihm doch wohl zum Bewußtsein kommen, daß sie sich ihrer historischen Mission nicht bewußt gewesen sind.

Rosa Luxemburg und die Breslauer Revolution

Eine Erinnerung von A. R.

Nie trat die Ueberlegenheit alles Geistigen klarer in Erscheinung, als in der Furcht des waffen- und zensurstrohenden Kriegsdeutschland vor der Agitation der "Keinen Käsin".

Etwa Mitte 1916 wurde unsere unvergeßliche Vorkämpferin in das Breslauer Strafgefängnis eingeliefert und erst wenige Tage vor Ausbruch der Revolution — Karl Liebknecht war bereits befreit — aus der Schubhaft entlassen.

Wenn Ihr etwas für mich tun wollt, Genossen, sagte sie zu den USV. Mitgliedern, "dann geht zu Ade und seht durch, daß ich am 10. November zu den Breslauer Arbeitern sprechen kann".

Welten durchraue ich — Du gegen die Eisenbein-Rüsten deines Ohrs, Du die gigantischen Ur-Trichter, die Lufden-Kelch-Röhre der sibyllinischen Witterer hin.

Welten durchraue ich — Du gegen die Eisenbein-Rüsten deines Ohrs, Du die gigantischen Ur-Trichter, die Lufden-Kelch-Röhre der sibyllinischen Witterer hin.

Welten durchraue ich — Du gegen die Eisenbein-Rüsten deines Ohrs, Du die gigantischen Ur-Trichter, die Lufden-Kelch-Röhre der sibyllinischen Witterer hin.

Welten durchraue ich — Du gegen die Eisenbein-Rüsten deines Ohrs, Du die gigantischen Ur-Trichter, die Lufden-Kelch-Röhre der sibyllinischen Witterer hin.

Welten durchraue ich — Du gegen die Eisenbein-Rüsten deines Ohrs, Du die gigantischen Ur-Trichter, die Lufden-Kelch-Röhre der sibyllinischen Witterer hin.

Welten durchraue ich — Du gegen die Eisenbein-Rüsten deines Ohrs, Du die gigantischen Ur-Trichter, die Lufden-Kelch-Röhre der sibyllinischen Witterer hin.

Welten durchraue ich — Du gegen die Eisenbein-Rüsten deines Ohrs, Du die gigantischen Ur-Trichter, die Lufden-Kelch-Röhre der sibyllinischen Witterer hin.

Welten durchraue ich — Du gegen die Eisenbein-Rüsten deines Ohrs, Du die gigantischen Ur-Trichter, die Lufden-Kelch-Röhre der sibyllinischen Witterer hin.

Welten durchraue ich — Du gegen die Eisenbein-Rüsten deines Ohrs, Du die gigantischen Ur-Trichter, die Lufden-Kelch-Röhre der sibyllinischen Witterer hin.

Rosa Luxemburg — obwohl Politikerin im großen Stil — befaßt nicht die diplomatische Kunst, durch Sprache und Mene ihre Gedanken zu verheimlichen. Und so konnten die Genossen noch stundenlang beobachten, wie Ade's Verlagen Rosa Luxemburg tief verwundet hatte.

Die proletarische Geschichte wird einst feststellen, wie hoch über engstirnigem Parteibonzenentum der Kaisersozialisten eine Rosa Luxemburg gestanden hat.

Liebknecht-Luxemburg-Gedächtnisfeier in Breg.

Am Mittwoch, den 11. d. M., fand hier eine von der Ortsgruppe Breg der kommunistischen Partei veranstaltete Gedächtnisfeier statt zu Ehren unserer meuchlings von Offiziersbestien ermordeten Vorkämpfer Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg.

Die Zusammenkünfte von Genossen verschiedener sozialistischer Parteien zu Ehren Liebknechts und Luxemburg ist ein gutes Vorzeichen dafür, daß einst die ermordeten kommunistischen Führer nicht bloß als Märtyrer einer Partei, sondern als Vorkämpfer der gesamten ausgebeuteten Klasse in der proletarischen Geschichte fortleben werden.

Partei-Literatur.

Liebknecht-Luxemburg-Nummer der Kommunistin.

Soeben ist Nr. 2 der Kommunistin erschienen, die zum Gedächtnis des Todesstages von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg besonders ausgestattet ist. Die Titelseite bringt die Wieder-gabe einer wirkungsvollen Zeichnung von Käthe Kollwitz.

Von dieser Nummer hat der Verlag eine erhöhte Auflage herausgegeben, da mit einer lebhaften Nachfrage danach und einem starken Umsatz bei den allerorts stattfindenden Gedächtnis-hundgebungen zu rechnen ist.

Junge Kommunisten!

Am Todestag Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs werden alle Veranstaltungen, Versammlungen, Feiern und Demonstrationen zu Sammlungen für das Karl Liebknecht-Rosa Luxemburg-Kinderheim in Samara an der Wolga ausgenutzt!

Öffentliche

Liebknecht-Luxemburg-Gedächtnis-Feier

Montag, den 16. Januar im "Krocyng", Westendstr. 52.

Chor, Massengesang, Salalika-Kapelle, Rezitationen.

Gedächtnisrede: Genosse Peter Maslowski.

Genossen! Erscheint in Massen zu Ehren der Märtyrer der Arbeiterklasse!

In allen Liebknecht-Luxemburg-Gedächtnisfeiern sammeln die Genossen für die Rote Hilfe und die Hungernden Sowjet-Rußlands!

Solales.

Breslau. Achtung, Kriegspopel!

Nach Mitteilung der hiesigen Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte werden von sogenannten Winkelfunktionen, die unter der Firma „Assuranz“ usw. Kriegspopel ihre Werbeschreiben zwecks Erledigung von Versorgungsansprüchen schicken. Im Voraus verlangen sie ohne einen Federstrich gleich 5 M. und wie wir bereits wissen, mußte eine Hinterbliebene in einem solchen Falle für ein Gehalt 20 M. zahlen, dabei war der „Borteil“ der, daß das Gehalt an eine nicht zuständige Behörde ging und sich so verzögerte. Wir warnen unsere Mitglieder vor solcher Ausbeutung und bitten, sich in solchen Fällen an uns zu wenden, die Geschäftsstelle befindet sich Schulgasse 20 a bei Köpferich (Vaden).

Internationaler Bund der Kriegspopel Ortsgruppe Breslau.

Die Arbeit des Schlichtungsausschusses.

Bei dem Schlichtungsausschuß der Stadt Breslau gingen im Laufe des Monats Dezember v. J. an Kollektivstreitigkeiten 28 neue Fälle ein, während weitere 21 Sachen als unerledigt aus dem Vormonate übernommen und drei frühere Anträge wieder aufgenommen wurden. Von den neuen Anträgen wurden einer auf Veranstaltung von Arbeitgebern, 27 auf Veranlassung von Arbeitnehmern aufgenommen. Erledigt wurden 36 Sachen, und zwar fünf binnen drei Tagen, acht binnen einer Woche, neun binnen zwei Wochen und 11 binnen längerer Zeit. Ueber Einzelachen wurde während des gleichen Zeitraumes in 224 Fällen entschieden, bei denen es sich bei sieben um Anträge auf Wiedereinstellung, bei 203 um solche auf Weiterbeschäftigung, einer auf Genehmigung von Entlassungen und bei 13 um Verschiedenes handelte.

Kapitalertragsteuer.

Bei Nichtbarzahlung wird von den städtischen Steuerstellen eine Empfangsbescheinigung nicht mehr erteilt; dem Eingabler muß die Voll- oder Teilbescheinigung oder dergl. als Beleg dienen.

Siedlungsstätigkeit.

Uns wird mitgeteilt: Der Landlieferungsverband Niederschlesien hat in den Monaten November und Dezember 1921 von seinem gesetzlichen Vorlaufsrecht bezüglich der Rittergüter Gurnern, Kreis Wohlau, Gesamtläche etwa 660 Morgen, Sophienthal, Kreis Gubrau, etwa 3470 Morgen, Gützkow, Kreis Militsch, etwa 796 Morgen und des Freiguts Ober-Frauenwalbau, Kreis Liebnitz, etwa 476 Morgen Gebrauch gemacht. Das Rittergut Gützkow ist der Landbank Berlin, gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft, die übrigen drei Güter sind der Schlesischen Landgesellschaft zur Besiedlung abgetreten worden. Insgesamt hat der Landlieferungsverband Niederschlesien seit seinem Bestehen durch Ausübung seines gesetzlichen Vorlaufsrechts bereits neun Besiedlungen mit einer Gesamtläche von 11 558 Morgen zu Siedlungszwecken zur Verfügung gestellt.

Beleuchtet die Fahrräder.

Weil sich der Verkehr mit Fahrrädern gegen die Kriegszeit wieder allgemein gehoben hat und die Beleuchtungsmittel nunmehr in ausreichender Weise im freien Verkehr erhältlich sind, hat der Minister des Inneren, eine scharfe Durchführung des Beleuchtungszwanges für Fahrräder angeordnet. Der Polizeipräsident weist daher erneut darauf hin, daß Fahrräder während der Dunkelheit ohne Beleuchtung nicht benutzt werden dürfen, und daß er die Außenbeamten angewiesen hat, Zuwiderhandlungen ohne Nachsicht anzuzeigen.

Altwasser.

Generalversammlung der freien Turnerschaft.
Die freie Turnerschaft hielt am Sonntag, den 8. Januar 1922 ihre Generalversammlung ab. Turngenosse Rose eröffnete dieselbe als Vertreter des Vorsitzenden, Turngenossen Freund, der durch Krankheit am Erscheinen verhindert war. Im ersten Punkt der Tagesordnung wurden die Berichte der Turngenossen Jüptner als Kassierer und der Turnwarte Reichel, Zahn und Bagell vorgetragen. Aus dem Kassierenbericht war zu sehen, wie auch die Turnbewegung unter den heutigen teuren Verhältnissen

zu leiden hat. Der Kassierer wurde entlastet. Turngenosse Reichel stellte fest, daß der Turnbetrieb im ersten Halbjahr doppelt so hoch war als im zweiten und fordert die älteren Turngenossen auf, ihre Kräfte auch im neuen Jahr zur Verfügung zu stellen bis die Jugend so weit fortgeschritten ist. Der Turnbetrieb könnte noch stärker sein, wenn nicht Turnwarte und Vorturner durch Schichtwechsel oft verhindert wären. Auch auf dem Gebiete des Kinderturnens ist großes Gelingen worden, was leider von einem großen Teil der Arbeiterklasse nicht anerkannt wird, denn sonst müßten die öffentlichen Aufführungen, die im Sommer abgehalten wurden, besser besucht gewesen sein. Nach einem Vortrag des Turngenossen Zahn über die Entwicklung des Arbeiter-Turner-Bundes und unsere Aufgaben folgte die Neuwahl des Vorstandes. Turngenosse Freund wurde als Vorsitzender, Turngenosse Reichel als Kassierer, Turngenosse Rose als erster Schriftführer gewählt. Der Turnbetrieb wird durch die Turnwarte Bagell, Reichel, Zahn wieder geleitet. Als Revisoren fungieren die Turngenossen Becker, Jüptner, als Gerätewart Opij N., Salinger, Ertel, als Unterassessor Steiner, Kunzmann und als Sportbelegierte die Turngenossen Jüptner und Hausener. Turngenosse Zahn gibt bekannt, daß am 16. Januar eine Winterbezirkssturnfahrt nach Gottesberg stattfindet und fordert die Turngenossen zur zahlreichen Beteiligung auf, da die besten Turner des Bezirkes Aufführungen wie im vorigen Jahr zeigen werden. Zeit und Sammelpunkt wird noch bekanntgemacht. Als Delegierter zum Bezirksturntag wurde Turngenosse Jüptner bestimmt. Durch die fortwährende Verteuerung der Postgebühren usw. macht sich eine Beitragserhöhung um 100 Prozent unbedingt notwendig, welche auch von den Turngenossen anerkannt wurde. Für Mitglieder werden ab 1. Januar 1922 2 M., Turnwarte 1 M. und Schüler 50 Pf. Beitrag erhoben. Ein Antrag des Turngenossen Bagell auf Bestellung von einem Turnwart, fünf Vorturner und zehn Jungsturm-Führern vom Bund wurde angenommen.

Verantwortl. Redakt.: Erich G e n t s c h; Inserate: Max J a c o b e r. Verlag: Produktivgenossenschaft für die Prov. Schlesien, e. G. m. b. H. Druck: P ä f f e l & D a n i e l, sämtlich in Breslau.

Zeltgarten

Täglich 7 1/2 Uhr:
Das glänzende
Varieté-Programm
Sonntag
vorm. 11 Uhr:
Große Matinee

Achtung! Wo?
kauft man neue und gebrauchte MOBEL sowie ganze Einrichtungen am billigsten und vorteilhaftesten?
Bei H. Kluge
Königsplatz 12, 1. Etg.

Wiederverkäufer!
Empfehle mich zum Bezug guter
Peru-, Toilet-, Schmierseifen, Riggen, Streichhölzern, Weihnachtskerzen, Schuhcremen, besten Leder- und Wagenfett, Ölen, Seifenpulver und Soda.
Walterendung von 100 M. an per Nachnahme. Preisliste gratis.
L. Lehnart,
Breslau, Königsstraße 7.

Rauberdank!
Das überlebensmittel, das Rauchen ganz oder teilweise einzustellen, Wirkung verbührend. Auskannst unkont. Vers. sanit. Art.
Gg. Engelbrecht,
München R. 147, Kapuzinerstraße 9.

Anzüge, Hüte, Stoffe
sehr vorteilhaft.
am Burgstraße 7, 1. Etg. Krywalak.

Große Geld-Lotterie
zum Besten des Freiburger Münsters.
Ziehung vom 25. - 31. Januar 1922.
Gewinn: 1 Million Mark.

Weibliche Hausgesteulte jeder Art
auch für bald oder später
Stahl-, Hausung-, besten
Brennstoffe
Abkühlstoffe 16 M.
Juniestr. 41/42

Hauptgewinne:
1 500 000
100 000
75 000
50 000
Lose versendet, zum amtlichen Preis von Mk. 4.—
10 Lose versendet Mk. 3.—
10 Lose Nr. 1.—
W. Grother,
Lederbühlchen,
Königsplatz 33, Aamierstr. 13.

Freireligiöse Gemeinde Weißstein.
Sonntag, den 15. d. Mts., nachm. 2 Uhr, im „Bürgerheim“
General-Versammlung.
Um zahlreiches Erscheinen bitten
Der Vorstand.

Frei-Gedankt - Weiblich - Ober-Gedankt
Sonntag, den 15. Januar 1922, abends 6 1/2 Uhr

Frei-Gedankt - Eurenburg - Freier
am „Bürgerheim“, Frei-Zeitg. am.

1922. Disziplinäre Frei-Gedankt.
Sonntag, den 15. Januar 1922, nachm. 2 Uhr, findet im „Bürgerheim“ die diesjährige
General-Versammlung
Lagesordnung:
1. Bericht der Erledigung vom vergangenem Jahr. 2. Des Vorstandes. 3. Kassenbericht des Kassierers. 4. Des Vorsitzenden über die Kassen. 5. Annahme der Kassenrechnung. 6. Des Vorsitzenden über die Kassenrechnung. 7. Des Vorsitzenden über die Kassenrechnung. 8. Des Vorsitzenden über die Kassenrechnung. 9. Des Vorsitzenden über die Kassenrechnung. 10. Des Vorsitzenden über die Kassenrechnung.

Inventur-Ausverkauf

zu bedeutend ermässigten Preisen.

Schluß Mittwoch, den 18. Januar

in Damen-Kleiderstoffen, Kostüm- und Mantelstoffen, Seidenstoffen, Samt, Wascstoffen, Tüll- und Spitzen.

Auf alle nicht herabgesetzten Waren während des Ausverkaufs 10% Rabatt.

Am Rathaus
25
part. u. 1. Etage.

Thomas & Exner

Am Rathaus
25
part. u. 1. Etage.

Aus dem

Total-Ausverkauf

der

Tuch-Grosshandlung

Julius Davidsohn & Co

Herren-Anzug-Stoffe
gut haltbar von 65-100 Mark

Herren-Anzug-Stoffe
moder., eleg., vorzügl. Qual., v. 100-175 Mk.

Stoff-Reste
große Posten, weit unter Preis.

Hugo Ochmann,
Renschestr. 51,
Niederplatz, 1. Etg., Part. 2.

Jahresvorrat billig kaufen Sie

Regen-, Anzugs-, Winter-, Joppen
und gestricelte Hosen

direkt aus der Werkstatt, Zeitbestände zerschneiden, im

Herrenbekleidungshaus

(Inhaber: Hermann Fackelstein)

Hilfstraße 48 (am Königsplatz)
Verbindung mit allen Straßenbahnen. 12

Invaliden- u. Altersrentner

vom Kassierer des Renten aus der Invaliden-Versicherung, die in Breslau wohnen, können in den nächsten Tagen Anträge auf Gewährung von Zusatzunterstützungen zur Rente auf Grund unvollständiger Beschränkung bei dem Magistrat Breslau einbringen lassen.

Wichtiges, bei über dem Ort und Zeit der Antragstellung wird durch öffentlichen Anschlag an der Hauptkassenscheide bekannt gegeben werden.

Der Magistrat,
Rathhausamt.

16. Januar Montag

Inventur-Ausverkauf

Wir offerieren:

Sendelwacke	jezt	12,50
Röhren 50 cm breit		21,50
Sendelwacke		16,50
Sendelwacke	Gerätenform	10,50
Gewandstoffe	gestreift	25,50
Regel	bedruckt	19,50
Reinwand		16,50
Vordruckt		13,50
Ertes	für Ventilen	38,00
Stromband	aus Hanell	38,00
Stromband	aus Hanell	48,00
Stromband		31,50
Stromband	100 x 170	48,00
Stromband	weiß und braun	240,00
Gabel		4,50
Herbstblätter	16,50 14,50	10,75

Große Auswahl in Tuch- und Bettwäsche zu sehr billigen Preisen

Mengenabgabe vorbehalten!

Verkaufhaus Reinholdstr. 42.

Verordnung

betr. Preisauszeichnungen u. Preisschilder

Auf Grund des § 12 der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Verordnungsregelung vom 24. Sept. 1915 (R. G. Bl. 1915 S. 607 ff) wird mit Zustimmung des Regierungs-Präsidenten in Breslau für den Stadtkreis Breslau folgendes bestimmt:

§ 1.
Wer im Kleinhandel Gegenstände des notwendigen Lebensbedarfs aus folgend. Warengruppen:
Tabakwaren, Wäsche, Kleidungsstücke, Hüte — mit Ausnahme der garnierten Damenhüte — Schuhe und sonstige Bekleidungsgegenstände, einschließlich Zutatzen, Web- und Strickwaren, Garn, sowie aus diesen Gegenständen hergestellten Erzeugnisse: Schirme und Stöcke, Möbel — mit Ausnahme der Journierten Möbel — Haus- u. Küchengeräte, Beleuchtungsgegenstände, Messerwaren, einfache Spiel- und Sportfach, Reisebedarf, Kleinlebenswaren, Waschmittel und Seife, Schreibwaren für den Schul- und einfachen Hausbedarf, Bücher feilhält, hat die Waren mit dem Verkaufspreis auszuzeichnen. Bei Waren, die im Einzelhandel nur der Gattung nach bestimmung zu werden pflegen, genügt die Auszeichnung der Stücke, die beim Verkauf vorgezeigt werden. Luxusgegenstände gehören nicht zu den Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs.

§ 2.
In Schaufenstern, Schaukästen, auf Märkten und im Straßenhandel ist bei den Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs der in § 1 bezeichneten Art der Verkaufspreis in zweifelsfreier Weise durch Preisschilder bekannt zu machen. Das Gleiche gilt, soweit sie in Laden in besonders augenfälliger Weise zur Schau gestellt sind.

§ 3.
Die Preise auf den Preisauszeichnungen und Preisschildern müssen deutlich in deutscher Abkürzung mit arabischen Ziffern für 1 m, 1/2 Stück oder eine sonstige handelsübliche Einheit angegeben sein. Die Preisangabe auf den Preisschildern muß deutlich erkennbar sein.

§ 4.
Gegenstände, die in gleicher Art, Güte und Preishöhe nicht auch im Laden vorrätig sind — insbesondere verkaufte Gegenstände — dürfen nur noch mit einem entsprechenden Zusatz in Schaufenstern und Schaukästen ausgestellt oder angepriesen werden.

§ 5.
Die Preisankündigung auf den Preisschildern und den Preisauszeichnungen gilt als Preisforderung im Sinne der Verordnung gegen Preisverleumdung vom 8. Mai 1918 (R. G. Bl. S. 295).

Die ausgezeichneten Preise, sowie die auf Preisschildern angekündigten Preise dürfen nicht überschritten werden.
Die Abgabe der im Kleinhandel üblichen Mengen an die Verbraucher zu den auf den Preisschildern, sowie auf den Preisauszeichnungen angekündigten Preisen gegen Barzahlung darf nicht verweigert, insbesondere nicht von der Abnahme anderer Waren abhängig gemacht werden.

§ 6.
Die Vorschriften des § 5 kommen nicht zur Anwendung, wenn der Verdacht besteht, daß es sich bei dem beobachteten Kauf um einen Kauf für Ausländer oder durch Wiederverkäufer handelt.

§ 7.
Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden — sofern nicht andere Vorschriften schwerere Strafen androhen — gemäß § 17 der eingangs genannten Bekanntmachung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.
Beauftragt der Betriebsinhaber den Verkauf einer Verkaufsstelle oder Abteilung allgemein mit der Ausführung der Verordnung, so ist dieser für die Durchführung der §§ 1 bis 5 Abs. 3 allein verantwortlich, wenn nicht ein besonderes Verzeichnis des Inhabers vorliegt.

§ 8.
Die Verordnung tritt sofort in Kraft.
Der Magistrat.

Die deutsche Wirtschaft gesundet.

In Deutschland verfallen die Produktivkräfte nicht! In Deutschland regen sich alle Hände, in Deutschland schnurren alle Mäddchen, und Deutschland hat seine Produktivkräfte nach dem Kriege zu einer größeren Kraft zusammengefaßt, als selbst vor dem Kriege.“ Paul Levi.

D. P. In Deutschland rollen die wechselnden wirtschaftlichen Bilder gleich einem Filmband ab. In Deutschland folgte der Frühjahrskrise mit riesenhafter Arbeitslosigkeit die Sommer-Herbst-Scheinkonjunktur, die jetzt wiederum einer schweren Krise Platz macht, und Deutschlands wichtigste Produktivkraft die menschliche Arbeitskraft wird, je weiter wir uns vom Kriegsende entfernen, in gesteigertem Maße ein- und ausgeschaltet, gelähmt, verschleudert und vernichtet.

Wenn man aus der wirtschaftlichen Bilderreihe ein Momentbild ausschneidet und auf Grund dieses das Kosmos stellt für die Wirtschaft und die revolutionäre Stellung der Arbeiterschaft in dieser Wirtschaft, dann kann man den Astrologen, der am deutschen Wirtschaftshimmel Hoffnungsterne erblickt, leicht einen Spasmacher zweiter Garnitur nennen. Richtiger ist allerdings, zu sagen, daß, wenn ein Marxist derartig praktiziert, er die tatsächlichen Wirtschaftszustände nicht objektiv, sondern durch seine politisch gefärbte Brille betrachtet. Paul Levi begeht diesen Fehler, indem er kurzerhand den Satz hinschmeißt: In Deutschland verfallen die Produktivkräfte nicht. Eine so einseitige Betrachtung und Beurteilung eines kurzlebigen Wirtschaftszustandes, einer Wirtschaftsepisode, herausgerissen aus einer von schweren Krisen sickerhaft geschüttelten Epochenreihe, und die echt marxistische Schlussfolgerung dazu: Der deutsche Kapitalismus erstarrt, weil die „Mäddchen“ fünf Minuten schnurren und Hugo Stinnes sich mit amerikanischen Neibern kartelliert zum Kampf gegen die Deutsche Schiffsahrtsgesellschaft, wahrlich eine der glänzendsten Leistungen Paul Levis, der sein politisches Glaubensbekenntnis mit wirtschaftlichen Momentaufnahmen ausstaffiert, damit der trockene Text gehoben wird.

Wenn man eine Hochkonjunktur der deutschen Wirtschaft, die von allen bürgerlichen Wirtschaftspolitikern als Scheinkonjunktur klar gedeutet wurde, als festgefügten Standort betrachtet, von dem man auf die weitere Zukunft der Wirtschaft Schlüsse zu ziehen glaubt, berechtigt zu sein, so ist das ebenso falsch, als wenn man als Standort eine Krisenperiode der Wirtschaft wählt.

Man hat, um ein Fundament zu gewinnen für die Untersuchung des Problems: Erstarrt die kapitalistische Wirtschaft in Deutschland oder nicht? zum mindesten folgendes festzustellen:

Die Produktionsgrundlage und die Akkumulation des Kapitals der Vorkriegszeit. Die Veränderungen der Produktionsgrundlage und Akkumulationsmöglichkeiten durch den aus schwerer kapitalimperialistischer Krise entsprungenen Weltkrieg. Die Produktionsgrundlage und Akkumulationsmöglichkeiten und -ansichten der Nachkriegszeit. Im vorstehenden liegt drin, daß man die deutsche Wirtschaft als Ganzes zu untersuchen hat. Unsere heutige Zeit legt es uns nahe, auch die Beziehungen des deutschen Kapitalismus mit dem Weltkapitalismus nicht zu vergessen.

Hat man dieses festgestellt, dann hat man ein objektives Bild der deutschen kapitalistischen Wirtschaft vor dem Kriege und eins nach dem Kriege. Man hat den vollen ökonomischen Inhalt der Streitfrage dann erfasst. Auch würde man dann nicht so leicht dem Irrtum verfallen, der starken politischen Machtposition des Kapitalismus in jedem Falle eine starke ökonomische Basis zu unterstellen.

Wie leicht man das Beispiel der Lewischen „schnurrenden Mäddchen“ in die ihm zukommende, auch so bescheidene

Statistikenrolle zurückziehen kann, wird durch die Zahlen der Außenhandelsstatistik bewiesen:

Im Mai 1921 wurden Waren im Werte von 5,6 Milliarden Mark eingeführt und 4,6 Milliarden ausgeführt. Im Oktober 1921 eingeführt 13,8 Milliarden und ausgeführt 9,7 Milliarden.

Der Einfuhrüberschuß in den vier Monaten Mai bis Oktober 1921 war wie folgt:

April	0,9 Milliarden
Mai	1,0
Juni	1,4
Juli	2,7
August	3,1
September	4,2

Diese Ziffern sind der deutschen amtlichen Statistik entnommen. Deutschland führt also mehr ein als aus. Deutsches Kapital arbeitet lange nicht in dem Maße, als fremdes Kapital in Deutschland. Man kann gegenüber Levi also sehr gut sagen, daß es mit der Akkumulation des deutschen Kapitals mies bestellt ist.

Alles andere als eine Bekräftigung der Behauptung Levis enthalten die Berichte der Handelsblätter und der Handelskammern. Ueberall findet man, daß die Preisbesserung der Mark infolge der Washingtoner Konferenz Anfang Dezember das ganze Wirtschaftsleben erschütterte. Aus der Industrie wird von allen Seiten ein Stöcker im Auftragsingang gemeldet.

Im „Frankfurter Handelsblatt“ findet man folgende Feststellung:

Am Ende des Jahres war der Höhepunkt der Konjunktur schon einige Zeit überschritten und es machte sich eine Stagnation und auch ein Abstieg der Konjunktur merklich fühlbar. Die Gründe dürften darin liegen, daß sich der Inlandsmarkt auf eine geraume Zeit hinaus mit Eisen- und Stahlwaren eingedeckt hat, und daß wir infolge des Steigens der Mark, des sprunghaften Anstiehs aller Gestehens- und sonstigen Unkosten und des Fallens der Preise für Eisen auf dem Weltmarkt für das Ausland wieder zu teuer geworden sind.

Also wir taumeln wieder in eine neue Krise hinein. Eine verschärfte Arbeitslosigkeit ist bereits vorhanden. Weiter wird von allen Wirtschaftsblättern berichtet, daß in kurzer Zeit die riesige Ziffer der Arbeitslosigkeit des Frühjahr 1921 erreicht werden wird. Wir brachten gestern die Meldung, daß im letzten Monat die Zahl der Arbeitssuchenden um elf Prozent zugenommen hat.

Diese Tatsachen des Umschlagens in der Wirtschaft, das Ablösen der „Hochkonjunktur“ von der Krise, das schnelle Aufeinanderfolgen der Krisen sollten Warnung sein, aus einem augenblicklichen Wirtschaftszustand politische Schlussfolgerungen auf weite Sicht zu ziehen.

Politische Übersicht.

Briand zurückgetreten. — Poincare sein Nachfolger. Die Konferenz in Cannes zwecklos.

Briand, der französische Premier, der sich vom Sozialisten zum ausgesprochenen Verehrer kapitalistischer Interessen umgewandelt hat, ist von der nationalistischen Gruppe Poincares gestürzt worden. Die Abmachungen von Cannes, die Gewährung eines Moratoriums für Deutschland, und die angeblich nicht mit den nötigen Vorbehalten beschlossene Einlabung Rußlands nach Genua hat die Revanchepolitiker um jeden Preis auf den Plan gerufen. Diese Leute befürchten durch den Zahlungsaufschub und die Einbeziehung Deutschlands in ein Wirtschaftskonsortium die Möglichkeit der Ruhrbesetzung und anderer Repressalien nicht mehr zu haben. Wenn Deutschland nicht sofort gezwungen wird, die größten Summen zu bezahlen, könnten die Beamten und Bauern Frankreichs erkennen, wie es in Wirklichkeit um ihre Wirtschaft bestellt ist. Die ganze Hoffnung, die Deutschland auf das Ergebnis von Cannes gesetzt hatte, scheint zu zergehen. Wieder ein-

mal zeigt sich die Notwendigkeit, daß die deutsche Arbeiterschaft erkämpfen muß, ein einiges und geschlossenes Vorgehen mit der einzigen proletarischen Macht — Rußland.

Der Parteitag der USPD.

Die Front von Renaudel bis — Levi. Die USPD, die in Empörung geraten ist darüber, daß die Sowjetregierung 30 ihrer menschenwürdigen Parteigenossen die Bewegungsfreiheit beschneiden hat, macht diese Angelegenheit zu einer Staatsaktion gegenüber Moskau und den Kommunisten. Die Menschewiki, die zum Aufenthalt innerhalb Rußlands bestimmte Städte zugewiesen erhalten, die sogar auf Kosten der Regierung auswandern dürfen, können den Sowjets dankbar sein für diese entgegenkommende Haltung. Das Geschrei über Mißhandlung und Hungerstreik ist leeres Gerede.

Der Parteitag versucht durch wiederholtes Aufmarschieren von Paradeeskerden — ala Grumbach und Faure — seine eigene Unfruchtbarkeit zu verbergen. Die man charakterisiert seine und seiner Genossen in den Gewerkschaften und im ADGB treffend, wenn er sagt: „Glauben Sie nicht, daß die Spitzen etwas tun, wenn nicht die Massen von unten drängen.“ Rosenfeld, der bisher „linkeste“ USPD-Mann freut sich, daß ihnen niemand zugemutet habe, eine Vereinigung mit der SPD vorzunehmen. Gegen eine Vereinigung mit der SPD sei er nicht prinzipiell.

Wenn auch einige proletarische Stimmen gegen die Hilferdingische Politik, gegen Umsatzsteuerbemildigung und Raubzugs Erregungsflote rebellieren, der Vorstand hat alle in seiner Tasche.

Als Sensation erwartete man Donnerstag mittag Paul Levi mit seiner Delegation der USPD. Paul Levi, der Neueg, will mit seinen Getreuen in den Hafen Crispian einlaufen, und mit Hilferding gemeinsam Programm über die Festigung der kapitalistischen Wirtschaft aufstellen.

Die USPD soll nicht allzuviel Aufhebens über den Eintritt Levis machen. Wurde doch von Popo-Hamburg Levi an sein eigenes Wort erinnert: er möge deutschen Arbeitern nie wieder unter die Augen treten.

Vorstehender Kongress der Internationalen 2 und 2 1/2, in Paris.

Aus Brüssel wird gemeldet, Herr Vandervelde, der bekannte Führer der zweiten Internationale, weilte kürzlich in Paris. Dort beschloß der Vorstand der französischen Rechtssozialisten auf seine Anregung, daß der Vertreter der französischen Partei auf dem Leipziger Parteitag der USPD Faure mit den ebenfalls in Leipzig weilenden Vertretern der Internationale 2 1/2 in Verbindung treten soll, damit die französische Sozialistische Partei den Auftrag erhält, sofort die beabsichtigte westeuropäische Sozialistentagung einzuberufen. Auf dieser Tagung sollen dann weitere Verhandlungen zwischen der Englischen Arbeiterpartei, als der Vertreterin der 2. Internationale und der Internationale 2 1/2 stattfinden. Man rechnet damit, daß die internationale Pariser Konferenz anfangs Februar zusammentritt.

Schlesische Rundschau.

Wie für die Opfer des Krieges gesorgt wird.

Uns wird mitgeteilt: Der Sohn des Stellenbesizers St. aus Heinrichswalde, Bezirk Breslau, hatte das Unglück am 6. November 1918 zum Heeresdienst eingezogen zu werden. Bekanntlich wurden die jüngsten Jahrgänge auch noch nach dem 9. November 1918 unter den Waffen gehalten. Am 18. Dezember desselben Jahres wurde St. als gesund entlassen. Einige Tage später machte sich bei St. eine Geistesstörung bemerkbar. Der Vater gab den Sohn nach Breslau in die staatliche Klinik, wo nach längerer Beobachtung unheilbare Geisteskrankheit festgestellt wird. Die Ärzte sagen die Aussichten auf Heilungsverordnung sind günstig. Doch die Versorgungsbehörde Mühlberg lehnt den Anspruch ab mit dem Bescheide, es ist nicht sicher, ob das Leiden eine Folge der militärischen Dienstleistung sei. Der Vater muß nun seinen jungen Sohn auf seine eigenen Kosten im Krankenhaus unterhalten und bringt seine Existenz in Gefahr. Vandalenverband und alle „sozialen“ Einrichtungen verschließen sich dem Hilfesuchenden. Wo bleibt die „wohlwollendste“ Auslegung des Reichsversorgungsgesetzes hier? Wir sind der Ansicht, wenn der Wa-

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki.

2.) Uebersetzt von Adolf Doh.

Manchmal kamen von irgend woher fremde Leute in die Vorstadt. Zuerst leuchteten sie die Aufmerksamkeit einfach dadurch auf sich, daß sie Fremde waren, dann erregten sie durch Erzählungen von den Stellen, an denen sie gearbeitet, ein leichtes äußeres Interesse für sich, schließlich aber ging der Reiz der Neuheit an ihnen verloren, man gewöhnte sich an sie, und sie wurden nicht weiter beachtet. Aus ihren Erzählungen ging hervor, daß das Leben des Arbeiters überall dasselbe sei. Wenn dem aber so war — worüber sollte man sich dann unterhalten?

Bisweilen erzählten aber einige von ihnen fremdartige, in der Vorstadt noch nie gehörte Dinge. Mit diesen tritt man nicht, sondern hörte ihnen ungläubig zu. Ihre seltsamen Reden erweckten bei den einen blinden Born, bei den anderen dumpfe Narbe, die dritten endlich beunruhigte ein leiser Schimmer von Hoffnung auf etwas Unklares, und man trank reichlicher, um die überflüssige, lästige Narbe zu unterdrücken.

Wenn die Vorstädter an einem Fremden etwas Ungewohntes wahrgenommen hatten, konnten sie ihm das lange nicht vergessen, und ihr Verhalten gegen einen solchen Menschen, der ihnen nicht gleich, war von ganz unverantwortlicher Furcht diktiert. Sie hatten gleichsam Angst, dieser Mensch würde in ihr Leben etwas hineintragen, was besser trostlos einformigen, zwar schweren, aber doch ruhigen Verlauf stören könnte. Die Menschen waren daran gewöhnt, daß das Leben sie mit stets gleicher Besten nicht verließ, sie erwarteten keine Veränderungen und glaubten, alle Veränderungen hätten nur

So zogen sich denn die Vorstädter von Leuten, die ungewöhnliche Dinge sprachen, schweigend zurück. Dann verschwanden diese Leute wieder irgend wohin, oder wenn sie in der Fabrik blieben, lebten sie für sich, wenn sie nicht verstanden, mit der einformigen Masse der Vorstädte zu einem Ganzen zu verschmelzen.

Hatte man dieses Leben fünfzig Jahre lang gelebt — so starb man.

2.

So lebte auch der Schlosser Michael Wlassow, ein wirrlicher Mensch mit kleinen Augen, die unter dichten Brauen alles argwöhnisch mit mißtrauischem, bösem Lächeln anjahren. Er war der beste Schlosser in der Fabrik und der stärkste Mann in der Vorstadt. Aber er benahm sich roh gegen die Vorgesetzten und verdiente deswegen wenig. Jeden Feiertag schlug er jemanden lahm, und niemand liebte, sondern alle fürchteten ihn. Man versuchte mehrfach, auch ihn zu verhauen, aber das gelang nicht. Wenn Wlassow sah, daß man auf ihn losging, nahm er einen Stein, ein Brett oder ein Stück Eisen, pflanzte die Füße breit auf und erwartete schweigend die Feinde. Sein Gesicht, das von den Augen bis zum Hals mit einem schwarzen Bart bewachsen war, stößte allen Furcht ein. Besonders fürchtete man seine kleinen scharfen Augen, die die Leute wie Stahlbohrer durchbohrten, und jeder, der ihren Blick begegnete, fühlte ein wildes Tier voll roher Kraft vor sich, das keiner Furcht zugänglich, dafür aber bereit war, unbarmherzig zuzuschlagen.

„Schert euch fort, Pa!“ sagte er dumpf. Durch das dicke Haar in seinem Gesicht schimmerten die schrecklichen, großen, gelben Zähne. Die Leute gingen auseinander und schimpften feige mit halbblutem Gebrüll auf ihn.

und forderte sie ab und zu heraus: „Nun, wer will dran glauben?“

Das wollte niemand.

Er sprach wenig, und „Pa!“ war sein Lieblingswort. Mit ihm benannte er die Vorgesetzten in der Fabrik und die Polizei; dieses Wort brauchte er auch gegen seine Frau.

„Pa“, siehst du nicht, daß die Hoje zerrissen ist!“

Als sein Sohn vierzehn Jahre alt war, wollte Wlassow ihn noch einmal bei den Haaren zausen. Pawel nahm aber einen schweren Hammer und sagte kurz:

„Rühr mich nicht an.“

„Was?“ fragte der Vater und rückte an die hohe, schlankte Gestalt seines Sohnes heran, wie ein Schatten an eine Birke.

„Genug!“ sagte Pawel, „ich lasse mich nicht mehr.“ Dabei riß er die Augen weit auf und schwang den Hammer.

Der Vater sah ihn an, barg seine zottigen Hände auf dem Rücken und meinte lächelnd:

„Schön...“

Dann atmete er schwer und fügte hinzu:

„Ach, du Pa!“

Bald darauf sagte er zu seiner Frau:

„Geld verlang von mir nicht mehr... Pawel wird dich ernähren.“

„Wißt du denn alles vertrackt?“ wachte sein Weib ihn zu fragen.

Er schlug mit der Faust auf den Tisch und erklärte:

„Seht dich nicht an, Pa! Ich leg mir eine Ge-

liebe zu...“

Das tat er zwar nicht, der Sohn aber beachtete er

Vorwärts, Genosse!

Du hast noch keinen Anteil zur Produktivgenossenschaft für die Provinz Schlesien gezeichnet! Hole es sofort nach!

Kunst und Literatur.

Der Bänkelfänger.

Der Bänkelfänger ist eine historische Tatsache. Wenn auch das Gros der Bänkelfänger mit seinen Moritäten auf Kleinstadtbühnen und Volksbeiratsplätzen schließt sich kein anderes Ziel erstrebte, als die Standnachbarn, die Wurstbudenbesitzer und Glöcknermeister, nämlich ein gutes Geschäft zu machen, — entscheidend für eine Wertung des Bänkelfängers überhaupt bleibt die Frage nach der Wirkung auf den Hörer die: durch Waise und Geste des Bänkelfängers, durch die, die Morität erzählenden bunten Bilder (deren Malweise nicht zu selten an die auf dem heutigen Kunstmarkt so sehr geschätzten Heiligenbilder bayrischer und russischer Bauernglasmalerei erinnert) und den Stoff der Morität selbst — ausgeübt wurde.

Die Wirkung auf den Menschen des flachen Landes, mit seinen unverwöhnten, weit ungewendeten Kulturanforderungen, die Arbeiter-, Jünglings- und Jungfernvereinen, war wohl stets die: des Neuen, des bisher Unerlebten. Ein Anstoß, eine Anregung in seinen Weltanschauungen abgekehrten Einerlei von Schuys, Ochs und Küche.

Die Tendenz des Eindringens aber wurde ausschließlich von der Polizei bestimmt, bei der für jedes Aufsitzen unter genauer Angabe des Inhalts der Morität die Erlaubnis nachzusuchen war.

Wer sich Gelegenheit verschafft hat, die kulturellen „Absichten“ preussischer Polizeikommissare und Gemeindevorsteher ländlicher Bezirke zu „ergründen“, wird sich unschwer vorstellen können, was der Inhalt einer Morität gewesen sein muß, die „auf Gnade und Ungnade“ ausgeliefert, doch noch „Gnade“ fand.

Dies es aber auch Bänkelfänger gab, die in „Ungnade“ verfielen, davon kann manches „Kutchen“ erzählen, das diesen Jünglingen wegen irgendeines „Unbefugten“ oder „gegen 20000“ wochen- und monatlang bezieht. Denn diese waren: die gefährlichen Volkverderber, die sich erdreistet hatten, mit ihrer Morität einer „verbrecherischen, umstürzerischen Idee Vorschub zu leisten“. Sie mußten brümmen.

Wenn der Bänkelfänger (bis auf wenige Erscheinungen im westlichen Deutschland) gänzlich verschwunden ist, so hat das wohl seinen Grund in der „sensationalen“ Kunstbegabung mit Großstadt-Operetten: Sittenst.-Klämauf durch geschäftswie kunstschmeißens Schmierendirektoren.

Die ländlichen Behörden scheinen sich massenablensende Gelegenheit mit „dicken“ Wägen über das „Großstadtproletengetöse“ u. dgl. zu begreifen. Und die großen Organisationen proletarischer Massen? Sie schauen stillschweigend zu!

Ludwig Galy, der Verfasser dieser Zeilen, ist in seiner Neubelebung des Bänkelfängers (für Kleinstadtbühnen und Varietee) bemüht, die Morität in Handlung, Sprache und Bild künstlerisch zu gestalten. Von der Lösung des Versuches kann sich jeder in der am 17. Januar stattfindenden Veranstaltung „Der Genossen“ (Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße) überzeugen.

Uns interessiert vor allem der reizvolle Versuch, die Morität nutzbar zu machen für einen proletarischen Klassenkult. Uns scheint eine Neubelebung wirklich volkstümlicher Kunst für die revolutionäre Idee ein Werk, „des Schweißes der Edeln wert“.

Nach dieser Richtung soll unsere kritische Stellungnahme gehen.

„Die Genossen“.

Am Dienstag, den 17. Januar, findet, wie uns mitgeteilt wird, unter obigem Titel eine Veranstaltung im Breslauer Gewerkschaftshaus statt, die, wenn sie das hält, was sie verspricht, der geschlossenen Unterstützung des revolutionären Proletariats würdig ist.

Auf den Plakaten heißt es: Genossen! Unser Programm dient ausschließlich der Förderung der proletarischen Klassenkultur. Wir bieten Euch an Heiterem und Ernstem vom Bestem.

Ihr seht bei uns nicht nur ein anderlesenes, abwechslungsreiches Programm, sondern auch eigens dafür geschaffene Bühnenbilder!

Unter anderem stehen auf dem Programm: „Glossen zur Entropapleite“, „Die gerupfte Bonnegans“. Bänkelfängerszenen und Volkslieder sollen abgewechselt werden von revolutionären und allgemein menschlichen Dichtungen von Dehmel, Heine, Gorki, Fren, Kästner, Mühlham, Regö usw. Außerdem gelangen zu selbst erdachter Dekoration die „Gewaltlosen“ von Klabauter zur Aufführung.

Den Versprechungen und dem Programm nach ist jedem Arbeiter und jeder Arbeiterin der Besuch der Veranstaltung zu empfehlen!

Der Preis ist im Vergleich zu dem, was Proletarier oft für bürgerlichen Kulturklub bezahlen müssen, mäßig, nämlich 4,40 Mark. Das die Veranstaltung aufwändigste Plakat sagt dazu: Er ist nicht höher, als der Preis für 1 Korn und 1 Bigarette.

Karten sind zu haben bei allen Konsumläger „Vorwärts“, bei der Kommunistischen Bucherei, Sibirischenstraße und an der Kasse vor der Veranstaltung.

Genosse!

Wirf diese Zeitung nicht fort, gib sie an Deinen Arbeitskollegen im Betriebe weiter!

loch „Militarismus“ das Opfer nicht begehrt hätte, wäre ein höheres Menschenleben von seinen Leiden verschont geblieben. Ein anderer Fall: Am 1. August 1914 abends fährt ein Biertrinker der Schultze-Druckerei von seiner Tour im Obhauer Kreis nach Hause. An einem Bahnübergang steht ein Militärposten. Dieser, vom Spionensimmel erfasst, ruft an — schießt — der Kutscher wird getroffen und erliegt zwei Tage später seinen Verletzungen. Seine Witwe wird mit Versorgungsansprüchen abgelöst. Die Behörde sagt, für solche Fälle existiert kein Gesetz.

Die hiesige Hauptfürsorgestelle überwiegt der Witwe einmalig 200 Mk. Wir fragen den Staat: Fühlt er sich nicht verpflichtet, für diese Opfer zu sorgen? Für Reichswehr und anderen Unfug hat der Staat Milliarden übrig, für die armen Kriegsoffer ist, wie Obiges zeigt, kein Geld vorhanden. Das ist der sogenannte „Dank des Vaterlandes“.

Wie die Kommunisten bekämpft werden.

Die „Volkswacht“ (Organ der freien und unabhängigen Bürger) — die sich oft veranlaßt fühlt als Wachhund des kapitalistischen Systems aufzutreten — läßt wieder einmal die bösen Kommunisten an. Da es sich um eine außerordentlich wichtige und welterschütternde Sache handelt, wollen wir es unsern Lesern nicht vorenthalten, zumal noch — nebenbei bemerkt — die kleinen Klaffen in der Provinz dasselbe nachbellten. Es heißt da:

Eine neue Zentrale.

Nun sage noch einer, die Geister der Zentrale der KPD seien unproduktiv und erschöpften sich in einseitigen Parolen! Wie schöpferisch dort gearbeitet wird, erhellt aus dem folgenden Rundschreiben, das die Zentrale der KPD an sämtliche Institutionen, Abteilungen, Sekretariate, Bezirksleitungen und Ober-Bezirksleitungen gerichtet und das nach dem „Mitteilungsblatt der komm. Arbeitsgemeinschaft“ folgenden Wortlaut hat: „Kommunistische Partei Deutschlands.“ (Sektion der Kommunistischen Zeit.)

An alle Bezirke. Berlin C-54, den 28. Dezember 1921. Rosenfelder Straße 38.

Werte Genossen!

Die Zentrale hat beschlossen, im Einverständnis mit sachverständigen Genossen, alte Briefmarken zu sammeln, weil dadurch die Partei Geld bekommen kann. Wir bitten Sie daher, Anordnungen zu treffen, daß von sämtlichen in Ihrem Sekretariat eingehenden Briefen die Marken gesammelt werden. Wir werden Ihnen später mitteilen, an welche Adresse diese Marken geschickt werden können.

Mit komm. Gruß

Die Zentrale der KPD.

J. A. Pich

Damit haben die Kommunisten wenigstens ein Tätigkeitsfeld, auf dem sie kein Unheil für die Arbeiterbewegung anrichten können, meint dazu bißig die unabhängige „Freiheit“, der wir diese Zeilen entnehmen.

1) Die „Volkswacht“ hält es nicht für notwendig mitzuteilen, daß die Briefmarken gesammelt werden lediglich zu dem Zweck, den durch internationalen Austausch und Abtausch an Briefmarkensammler erzielten Erlös den von der „demokratischen“ Justiz festgehaltenen politischen Gefangenen zugute kommen zu lassen. Die KPD wäre allerdings dieser Sorge enthoben und brauchte sich nicht solche Mühe in dieser Hinsicht zu geben, wenn es ihr möglich wäre, so wie die SPD einen Teil ihrer Agitationskosten aus Regierungsgeldern zu bestreiten.

Die „tote“ KPD.

In Falkenberg in Schlesien fand am Dienstag, den 10. Januar, im „Grünen Baum“ die erste öffentliche Versammlung der KPD statt, die von 160 Personen besucht war. Genosse Graf sprach über die neuen Steuern und die Kol der Arbeiterklasse. Die Versammlung folgte aufmerksam den Ausführungen des Referenten, äußerte oft ihre Zustimmung und lobte das Referat mit starkem Beifall. Zur Diskussion meldete sich niemand trotz wiederholter Aufforderung. Eine Kellerversammlung ergab 45,60 Mk. und konnten wir reichlich Literatur aufsetzen.

Von den aus umliegenden Dörfern erschienenen Landarbeitern konnten wir Vertrauensleute gewinnen. Wir haben also auch in diesem schwarzen Winter Jahr gesiegt.

Erfolgreiche Demonstration der Hagnauer Arbeiterschaft.

Aus Hagnau wird uns berichtet: Am Sonnabend, den 7. Januar, wurden zwei Landarbeiter aus Gollschau verhaftet und ins hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert. Der Grund zu dieser Tat gab folgender Vorfall:

Dem Gutsherrn Preße in Peßchenhof, der als schlagfertiger Herr in der ganzen Gegend bekannt ist und sich im letzten Landarbeiterstreik besonders hervorgetan, ist während dieses Streiks eine gehörige Tracht Prügel verabreicht worden. Die Täter sollen nach den Angaben des geprügelten Agrariers zwei Landarbeiter von dem nahe liegenden Gollschau sein, davon einer ca. 60 Jahre alt und Vater von mehreren Kinder ist. Trotzdem ein Mordverdacht nicht vorlag, wurden beide — wie oben geschildert — auf Anordnung des Untersuchungsrichters in Verhaftung verhaftet und ins Hagnauer Gefängnis gebracht. Die Verhafteten wandten sich nun aus dem Gefängnis an die Hagnauer Kommunisten, welche sofort in der Parteileitung beantragten, den Landarbeitern zu Hilfe zu eilen. Es wurde beschlossen, am Sonntag, den 8. Januar 1922, alles in die Wege zu leiten und nicht eher zu wichen, bis die Freilassung der Verhafteten erfolgt ist. Man zog nun mit mehreren hundert Personen zu dem Gefängnis, zum Bürgermeister Herrmann und Landgerichtsrat Herrmann, sowie seinen Stellvertreter Amtsgerichtsrat Heße. Der Herr Heße war verärgert, Bürgermeister Herrmann und Herr Heße waren plattfuß erkrankt (die Gruppe schritt schnell zu kommen und zu gehen). Nun holte man den Herrn Amtsgerichtsrat Stadtherrmann. Dieser wollte zunächst die Richter der Arbeit-

schaft darauf aufmerksam, daß sie sich des Landfriedensbruchs schuldig machten und das im Falle einer gewalttätigen Befangenensfreilassung die Polizeibeamten mit dem Revolver auf die Arbeiter zu schießen hätten. Doch wurde der noble Polizeisekretär von den Arbeitervertreter eines besseren belehrt. Daraufhin wurde an die Staatsanwaltschaft in Liegnitz ein dringendes Telegramm gesandt, welches die sofortige Freilassung forderte, mit dem Bemerkten, daß, wenn bis Montag Mittag die Freilassung nicht erfolgt ist, die gesamte Arbeiterschaft Hagnau in einer öffentlichen Protestversammlung dazu Stellung nehmen wird und jede Verantwortung von Seiten der Führer abgelehnt werden muß. Und sie da, nachmittags 4 Uhr konnten die braven Landarbeiter mit freudbefragenden Gesicht wieder ihren Familien in Gollschau zugeführt werden.

Rappoerbrecher, die Morde auf dem Gewissen haben, laufen frei herum, Arbeiter, die angeblich einen Gutsherrn mal den Buckel berieben haben (der übrigens erst vor einiger Zeit eine alte Frau in den Unterleib getreten hat), steckt man ins Gefängnis.

Durch das Handeln der Kommunisten und das geschlossene Auftreten der Hagnauer Arbeiterschaft sind die Landarbeiter der Freiheit wiedergegeben.

Aus der Partei.

An die Stadtverordneten und Gemeindevertreter unserer Partei.

Unsere Zeitschrift für kommunistische Kommunalpolitik „Die Kommune“ wurde bisher vom Verlag an die einzelnen Genossen direkt zugesandt. Diese Zusendung ist jedoch infolge der ungeheuren Portoerhöhung nicht mehr von Vorteil. Der Verlag bittet deshalb die einzelnen Bezirke, ihr Exemplar beim zuständigen Postamt zu bestellen. Die „Kommune“ erscheint monatlich einmal und kostet für Postbezieher vierteljährlich 1,80 Mk. ohne Bestellgeld.

Wir bitten unsere in der Kommunalpolitik tätigen Genossen, diese wichtige Zeitschrift, welche ihnen viele Anregungen geben wird, sofort beim Postamt ihres Ortes zu bestellen. Adresse für Bestellungen: Verlag KPD (Vereinigung Internationaler Verlags-Anstalten) G. m. b. H. Berlin, Blücherplatz 2111.

Die Bezirksleitung KPD, Schlesien.

Achtung! Ortsgruppenvorsitzende!

Eine größere Anzahl Genossen haben ihre Mitgliedschaft zur Produktivgenossenschaft erklärt in:

- Schweidnitz
- Bernstadt
- Bunzlau
- Striegau
- Gottschberg.

Von diesen Ortsgruppen haben wir noch keine Vertrauensleute für die Genossenschaft. Wir bitten um sofortige Übermittlung der Adressen, damit wir das Material absenden können.

Produktivgenossenschaft für die Provinz Schlesien. J. A.: Zischger.

Versammlungs-Kalender.

Kommunisten der Einke-Hofmann-Werke! Sonnabend, den 14. 1., abends 7 1/2 Uhr, Fraternisierung im Parteilokal. Wichtige Tagesordnung! Alle bei den Einke-Hofmann-Werken beschäftigten Kommunisten, auch alle Jugendgenossen, haben unbedingt zu erscheinen.

37. D. Breslau. Montag, den 16. Januar, abends 7 Uhr, Vorkurs-Exkurs-Exkursfeier in den Central-Hallen, Wenzelsstraße.

Dienstag, den 17. Januar, abends 8 Uhr, Mahabend der Frauen für die Kampfbühne.

6 1/2 Uhr abends, Sitzung der Frauen-Agitationskommission.

7 1/2 Uhr abends, Frauen-Mitgliederbesprechung. Genossinnen halten Euch bereit für diesen Tag und erscheint vollzählig.

38. D. Breslau. Kreisleitungsbesprechung. Sonnabend, den 14. Januar, abends 6 Uhr, im Parteibüro, Nitotaistraße 49/50.

39. D. Mühlacker. Sonntag, den 15. Januar, nachmittags 3 Uhr, im „Egerländer Saal“, Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht von der Vorstands-Konferenz in Nieder-Salzbrunn. 2. Jahresbericht. 3. Jahresbericht der Ortsleitung. 4. Neuwahl. 5. Verschiedenes. — Da in dieser Versammlung auch der gesonnenen Revolutionserbeiden, vor allem Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, gedacht werden soll, ist das Erscheinen aller Genossen Pflicht. Genossen, bringt auch Eure Frauen mit, ebenso sind die Jugendgenossen eingeladen.

40. D. Nieder-Schlesien. Sonntag, den 15. Januar, vormittags 9 Uhr, Central-Versammlung (Sokol: „Populartät“). Tagesordnung: 1. Section des letzten Protokolls. 2. Kassen- und Jahresbericht. 3. Neuwahl der gesamten Ortsleitung. 4. Vortrag des Genossen Meyer. 5. Anträge und Verschiedenes. — Es ist Pflicht eines jeden Genossen, in dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen.

41. D. Breslau. Kreisleitungsbesprechung. Sonntag, den 15. Januar, nach 2 Uhr, im Bürgerhaus. Generalversammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

42. D. Gottschberg. Sonntag, den 15. Januar, nach 9 Uhr, im Hotel „Gut An“ Vorkurs-Exkursfeier unter Mitwirkung des Arbeiter-Schulvereins „Jede Erwerber“, Gottschberg. Arbeiter, erscheint in Massen. Die umliegenden Ortsgruppen sind ebenfalls besonders eingeladen.

Sonntag, den 15. Januar, nach 1 1/2 Uhr, im Gasthof zum „Korn Saal“, Gottschberg, öffentliche Frauen-Versammlung. Männer und Frauen erscheint in Massen.

Produktivgenossenschaft für die Provinz Schlesien.

Am Sonntag, den 15. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Saal des Gasthofs „Zum Korn Saal“ eine Sitzung der vor 3 Jahren entstandenen Gruppe der heutigen Revolutionäre Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg statt. Praktisch, erfüllt Euch Pflicht und erscheint in Massen.